Einundzwanzigster Sonntag nach Pfingsten

Epistel: Epheser 6. 10 — 18

Brüder! Seid stark im Herrn und in der Macht seiner Kraft. Ziehet an die Rüstung Gottes, damit ihr bestehen könnet gegen die Nachstellungen des Teufels: denn wir haben nicht (bloß) zu kämpfen wider Fleisch und Blut, sondern wider die Oberherrschaften und Mächte, wider die Beherrscher der Welt in dieser Finsternis, wider die Geister der Bosheit in der Luft. Darum ergreifet die Rüstung Gottes, damit ihr am bösen Tage widerstehen, und in allem unerschütterlich aushalten könnet. Stehet denn, eure Lenden umgürtet mit Wahrheit, und angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit, und beschuhet an den Füßen mit der Bereitschaft für das Evangelium des Friedens: vor allem ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr alle feurigen Pfeile des Bösewichts auslöschen könnet: und den Helm des Heiles, und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.

Evangelium: Matth. 18. 23 — 35

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern dieses Gleichnis: Das Himmelreich ist einem Könige gleich, der mit seinen Knechten Rechenschaft halten wollte. Als er zu rechnen anfing, brachte man ihm einen, der ihm zehntausend Talente schuldig war. Da er aber nichts hatte, wovon er bezahlen konnte, befahl sein Herr, ihn und sein Weib, und seine Kinder und alles, was er hatte, zu verkaufen, und zu bezahlen. Da fiel der Knecht vor ihm nieder, bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Und es erbarmte sich der Herr über diesen Knecht, ließ ihn los, und schenkte ihm die Schuld. Als aber dieser Knecht hinausgegangen war, fand er einen seiner Mitknechte, der ihm hundert Denare schuldig war: und er packte ihn, würgte ihn und sprach: Bezahle, was du schuldig bist! Da fiel ihm sein Mitknecht zu Füßen, bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Er aber wollte nicht, sondern ging hin, und ließ ihn ins Gefängniß werfen, bis er die Schuld bezahlt hätte. Da nun seine Mitknechte sahen, was geschehen war, wurden sie sehr betrübt: und sie gingen hin, und erzählten ihrem Herrn alles, was sich zugetragen hatte. Da rief ihn sein Herr zu sich und sprach zu ihm: Du böser Knecht! die ganze Schuld habe ich dir nachgelassen, weil du mich gebeten hast: sollte denn nicht auch du deines Mitknechtes dich erbarmen, wie auch ich mich deiner erbarmte? Und sein Herr ward zornig, und übergab ihn den Peinigern, bis er die ganze Schuld bezahlt haben würde. So wird auch mein himmlischer Vater mit euch verfahren, wenn ihr nicht, ein jeder seinem Bruder, von Herzen verzeihet.

Habe Geduld mit mir

Der Meister hatte eben von dem Schäflein gesprochen, das entflohen war, und von dem Hirten, der ihm in suchender Liebe nachspürt, damit es nicht verloren gehe. Die **Versöhnlichkeit** ist diese suchende Liebe unter den Menschen. Sie muß Wesenszug im neuen Menschen sein, den zu erwecken der Menschensohn gekommen war; sie muß die neue Kraft sein, die den neuen Menschen über die Welt der tierischen Gewalten hinaushebt. Und diese Versöhnlichkeit ist eine Frohbotschaft, geeignet, über die ganze Menschheit Frieden und Segen auszugießen.

Aber die Menschen sind schwach. Petrus trat zu ihm: „Herr, wie oft soll ich meinem Bruder vergeben, wenn er wider mich gesündigt hat? Wohl siebenmal?" Mit dieser Zahl ist Petrus schon weit über das gewöhnliche Maß des „Gerechten" hinausgegangen, er hält es für geboten, eine Grenze zu setzen, um einem Mißbrauch zu steuern. Die Rabbiner hielten schon ein viermaliges Vergeben für unzulässig. Petrus ist also schon recht weit gegangen, wenn er meint, ein Anhänger Christi müsse doppelt so oft verzeihen. Jesus aber räumt mit jeder Zahl gründlich auf, indem er die Grenze durch eine nicht wörtlich zu nehmende Zahl bis in die Unendlichkeit hinausrückt. Unser Verzeihen darf keine Grenzen haben. Und seine zwingende Begründung greift hinein in unser letztes Gedankenfältchen und reicht hinüber bis in unsere ewigen Wohnungen.

Ein Bankrotteur steht vor seinem Herrn. Dieser Herr hat Barmherzigkeit mit seiner Not und seinem Flehen und rettet ihn nicht bloß vor einer furchtbar harten Zwangsversteigerung, die vor dem Armen, selbst Weib und Kind, nicht haltgemacht hätte; er schenkt ihm sogar die ganze Riesenschuld. Jener aber, obwohl er nur von der Geduld und Barmherzigkeit seines Herrn lebt, bringt es nicht fertig, seinem Mitbruder eine geringe Schuld zu stunden. Darum bricht der Zorn des Herrn über ihn herein. Das ist der König, der Abrechnung hielt.

Wir alle sind Bankrotteure vor dem himmlischen König. Für uns schwebt eine Riesenschuld, deren Elend wie ein unerbittlich und schrecklich sich erfüllender Riesenfluch über dem Menschengeschlecht und über dem einzelnen liegt. Wüßte nicht der Feind des Menschengeschlechtes so viel verhängnisvolles Vergessen in die Herzen der Menschen auszugießen, die Erde gliche einem Tal der Furcht, der Trauer und der heilsamen Buße. Um so fürchterlicher aber dünkt uns diese vergessene Riesenschuld. Sie muß bezahlt werden.

Gott selbst ist auf die Erde gestiegen, um die Schuld zu bezahlen und ein unerhörtes Beispiel der Liebe zu setzen. Die Kirche singt darob ihr unablässiges Alleluja. Aber es darf kein unbedingtes Alleluja sein, das den Karfreitag zum höchsten Feiertag macht. Nur der Hauptposten der Schuld ist bezahlt. Einen kleinen Restposten hat jeder persönlich selbst zu leisten. Vorher stimmt die Rechnung nicht. Und wenn wir jede Stunde unseres Lebens mit frommer Glaubensbequemlichkeit, wie viele Protestanten, oder mit ebenso bequemer Werkheiligkeit, wie viele Katholiken erfüllen wollten! Die persönliche Leistung, die da Christus fordert, ist eine kostbare Frucht; sie gedeiht nur auf dem Boden gereinigter Herzen und mit Himmelsbrot genährter Seelen. Der Gottessohn hat selbst eine Formel für sie geprägt und sie uns täglich auf die Lippen gelegt: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben! Das ist die große Formel von der göttlichen Barmherzigkeit, die Formel unserer endgültigen Erlösung. Sie zeichnet schlicht und klar den christlichen Menschen, der bei aller Bedingtheit durch die göttliche Geduld und Barmherzigkeit sich selbst erlösen muß. Diese Vaterunser-Bitte ist zugleich die Bindung an die große Pflicht des Verzeihens; sie macht die Erde zum Maßstab für die Ewigkeit und wird somit zum Selbstgericht: „Behandle du uns so, wie wir unsere Schuldiger behandeln." Wir werden von der Geduld des Herrn weiterhin leben dürfen, wenn wir mit anderen Geduld haben.

Wir stehen mitten im Geheimnis unserer Erlösungsvollendung. Gott drückt den Menschen nie zum Bloßknecht und Sklaven herab, der, eingeengt in unentrinnbare Bindungen, einfach zu tun hat, was ihm von ganz oben „kommandiert" wird, damit er sein Heil und seinen Lohn erlange. Der Mensch muß seine eigenen kostbarsten Güter und höchsten Energien einsetzen, wenn er das Ewige gewinnen will, wonach seine Seele schreit. Diese kostbarsten Güter sind die Akte des freien Willens, der „die Grenze überschreiten konnte, aber sie nicht überschritt, der das Verkehrte tun konnte, es aber nicht tat; darum sind festgegründet im Herrn seine Güter" (Eccli. 11).

Die höchste Energie, mit der der Mensch um sein ewiges Glück wuchern kann und muß, ist die Kraft des Verzeihens, die Versöhnlichkeit und Liebe. Diese Kraft ist die Frucht eines langen Entwicklungs- und Schulungsprozesses in uns: Sie hat die engen Tore des Ich gesprengt und die in uns allen nachklingende Tierheit überwunden. Sie vergilt nicht mehr Gewalt mit Gewalt. Das ist der Sieg des Guten über das Böse; der Sieg des Engels über das Tier; der Sieg des Himmels über die Erde.

Es sind nicht sehr viele unter uns, die in allem schon zu dieser echten Kraftauffassung und Kraftwertung emporgewachsen sind und diesen Sieg in sich erringen haben. Unsere Auffassungen von „Ehre" sagen es uns. In weitesten Christenkreisen ist die „Ehre" immer noch nichts anderes als eine harte Selbstbehauptung nach allen Richtungen, ein wenn auch mit etwas Kultur verfeinertes Niedertreten des Nebenmenschen um des Ich willen, das sich durchsetzen will, eine Rachekultur, also ein gut Stück Tierheit. Wieviel geringe Enge und Beschränktheit, wieviel verbrämte Roheit, wieviel Rechthaberei und Gier, verstohlene Abhängigkeit und heimliche Furcht, wieviel Mangel an innerer Sicherheit und Größe spricht aus der Reizbarkeit der „Ehre", aus der stets sprungbereiten Schlagfertigkeit. Was ist denn die „Ehre" wert, die jeder unreife Bube und besinnungslose Hitzkopf über den Haufen werfen kann, die dauernd verteidigt und sichergemacht werden muß? Sie hat wohl kein großes Wesen, in dem sie selbstsicher und unanfechtbar wurzeln darf.

Die größte Energie ist die Beherrschung des in uns aufspringenden unversöhnlichen Rachegeistes. Hierzu bedarf es einer Disziplinierung bis ins kleinste. Erst wenn wir Augen gewonnen haben für diese Kraftkultur, wenn wir Stunde um Stunde unsere Energie auf diese Disziplin verwenden, erst dann beginnt unter der begleitenden Gnade des Vaters der neue Mensch zu wachsen. Und dieser neue Mensch hat Macht. Es geht etwas Starkes von ihm aus, dem sich niemand entziehen kann. In seinen Blicken, Worten und seinem Wesen ist etwas Felsenhaftes, das die Menschen anzieht; in dem sie ausruhen können. Das ist das Geheimnis der Heiligen. Sie, die Weichen, Sanftmütigen, verlachten Einfältigen sind Kraftzentren für Jahrhunderte geworden. „Selig die Sanften, sie werden das Land besitzen."

Sie sind wahrhafte Erlöser. Er klingt noch immer zwingend in unsere Seelen hinein, der Befehl Gottes an Moses: „Schaff das Böse aus deiner Mitte!" Das Böse ist die Revolutionsgewalt des Erzfeindes, der uns wieder in die alte Tierheit zurückrocken will. Wir tun nach seiner Absicht, solange wir Zorn mit Zorn, Unrecht mit Unrecht, Hieb mit Hieb, Gewalt mit Gewalt vergelten. Da wächst seine Saat und vermehrt sich fortwährend. Wenn aber das Böse aufreizend an uns herantritt und wir tun, als ob nichts wäre, als hätten wir das kränkende Wort nicht gehört, dann haben wir ihn überwunden; dann haben wir wirklich aus dem Bösen ein Nichts gemacht: dann haben wir wahrhaft Böses aus der Welt geschafft. Das ist die Absicht Christi, die Mission der Versöhnlichkeit.

Sie sind auch die wahrhaft Erlösten. Wir fürchten mit Grund, daß aller Jubel über uns „Erlöste" eine Selbsttäuschung von weitestragenden Wirkungen ist, solange wir nicht die große Erlösungsgnade, die uns jeden Augenblick wie ein seliges Freudenzittern erfüllen und froh machen soll, mit der kleinen Selbsterlösung begleiten: „Wie auch wir vergeben." — Was ist das für eine Liebe des ewigen Vaters, der jeden Augenblick bereit ist, wie ein Strom von Seligkeit sich in jedes Herz zu ergießen, das auch nur ein bißchen Liebe für den Mitbruder übrig hat!

Pierre l'Ermite:

Anstatt Schlösser und Riegel . . . .

Vater Stephan, der seine Zeitung las, schlug mit der Faust auf den Tisch, daß der Mostkrug wackelte: „Da haben wir's! Wieder ein Verbrechen!" — Seine Frau lief, das Geschirr stehen lassend, mit einem Teller in der Hand herbei: „Was gibt es?" — „Was es gibt? Man hat neuerdings jemand ermordet." — „Laß hören." — Stephan setzte seine Brillen zurecht und buchstabierte langsam die verschiedenen Tatsachen: „Als heute früh das Haus des Gärtners Hieronymus nicht geöffnet wurde, kamen die Nachbarn nachsehen. Ein furchtbarer Anblick bot sich ihnen. Die ganze Abscheulichkeit eines gräßlichen Verbrechens. Mitten im Schlafe hatte man das unglückliche Ehepaar überfallen und niedergemetzelt. Raub war sicher das Motiv der Tat, denn alle Möbelstücke waren durchsucht. Die Mörder drangen durchs Fenster des ersten Stockwerks ein und sprengten mühelos die hölzernen Fensterladen auf . . . die Polizei berichtet also . . ." — „Nicht möglich", rief die Frau. — „Nicht möglich? Du siehst sehr wohl, daß dies nicht nur möglich, sondern bereits geschehen ist. Und daß es näherkommt. Vorigen Monat war es in Tilly." — „In Tilly?" — „Erinnere dich. Den ganzen Hühnerhof haben sie mit Chloroform betäubt und hundert Stück Geflügel gestohlen, das Huhn zu 10 Franc. Das bedeutet, einen Gewinn von 1000 Franc für diese Banditen."

„Wenigstens haben sie niemand getötet . . ." „Und die Mutter Barbara, die man einige Kilometer von hier um 2 Uhr morgens überfiel und ermordete . . . Wohin kommen wir?" — Der alte Bauer wirft die Zeitung auf den Boden und geht in der mit Steinfliesen belegten Küche auf und ab: „65 Jahre bin ich alt geworden, aber so was ist mir nicht vorgekommen." — „Was wollt du, Alter, die Jugend glaubt nichts mehr, betet nicht mehr, geht nicht mehr zur Messe. Darum!" — „Und dann werden sie freigesprochen. Und kommen wieder. Du wirst sehen. Eines Nachts in die Reihe an uns — man wird uns den Hals abschneiden." — „Sag so etwas nicht. Ich kann nicht mehr schlafen!" — „Irgend ein junger Bauernknecht, ein Fleischergehilfe, der hier vorüberkommt, denkt sich: Hier leben zwei Alte, die einige Ersparnisse haben müssen . . . Sie belehen sich eingehend das Haus. Wie sonst überall, so kann man auch hier herein." „Wir haben doch Fensterladen?" — „Fensterladen! Mit meiner Hengabel sprenge ich alle deine Fensterladen auf!" — „Nun, dann muß was geschehen . . ." Diese Nacht schlief Stephan nicht. Er hatte das Gewehr neben sich aufgestellt, beim geringsten Laut spitzte er die Ohren . . . Als er aufstand, war sein Leintuch wie ein Strick zusammengerollt . . . „Hör, Mutter, koste es, was es wolle, aber ich kann mich nicht mit dem Gedanken vertraut machen, daß wir hier in unserem Heim, mitten im Schlaf, von einem Apachen der Garaus gemacht wird. Ich gehe zum Schlosser und versuche, für unsere Sicherheit zu sorgen. Es wird schwer sein. Das Haus war nicht dafür gemacht. Als mein verstorbener Vater es baute, schlief man bei offenen Türen. Auch ich hielt es so, bis meine Schwestern das Haus verließen. Im Dorfe dachte man an so etwas gar nicht. Jetzt hingegen . . ." Eine Stunde später kam der Schlosser und Vater Stephan setzt ihm den Fall auseinander. Der Schlosser hört zu und zuckt die Achseln: „Sie haben recht! Heutzutage weiß man nicht. Wie denken Sie sich die Sache, da Sie Ihr Haus kennen?" Vater Stephan kratzt sich die Stirne und schiebt die Mütze zurück. — „Gesetzt den Fall, ich bin der Apache . . . es ist Mitternacht . . . ich will ohne Lärm ins Haus kommen, Geld stehlen und wenn nötig, morden." Vater Stephan überlegt. „Ich dringe durch den Keller ein . . . finde die Stiege . . . bin sofort mitten im Haus. Oder ich sprenge einen Laden im Erdgeschoß auf . . . oder nehme eine Leiter und dringe ins erste Stockwerk ein." — „Dann muß eben alles vergittert, befestigt werden . . . Die Holzladen durch Eisenladen bei allen Fenstern ersetzt werden. Und wie viele sind es!" — „Läßt sich ein Eisenladen nicht erbrechen", frägt ängstlich die Frau. Der Schlosser lächelt: „Ja, wissen Sie, mit einem Stemmeisen überwältigt man viel. Aber ich werde drei Querstangen anbringen . . Das erhöht immerhin den Widerstand und zwingt den Dieb, Lärm zu machen." — „So daß ich die Zeit habe, mein Gewehr zu holen." — „Jawohl. Aber Sie begreifen, daß Sie aus ihrem alten Haus kein betoniertes Fort machen können." — „Es wird dazu kommen." „Ja, bei den Neubauten." — „Sie haben richtig bemerkt: die Hauptsache ist, den Dieb zu zwingen, Lärm zu machen. Dann nimmt man's mit ihm auf . . ." — „Wenn es aber mehrere sind", ruft die Frau . . . „Da fragen Sie mich zu viel!" — „Aber man wird auch bei der Kellertüre eine eiserne Vortüre anbringen müssen und ebenso beim Stall . . ." — „Das wird aber zu viel werden." — „Ja, wenn Sie wirklich abgeschlossen sein wollen." — „Und Ihre Rechnung? Die wird „gesalzen" sein." — „Was ist heute, zur jetzigen Zeit, nicht gesalzen?" — „Sie werden mir einen kleinen Rabatt gewähren?"

Kurzum Vater Stephan erhielt soeben seinen kleinen Rabatt. 1200 Franc macht die Rechnung aus, ohne den Aufreicher. Das gibt ihm einen Schlag in den Magen. 1200 Franc! Man wird die Kartoffeln, Milch, Eier verkaufen müssen, um diese Summe aufzubringen. In diesem Moment kommt gerade der Herr Pfarrer, sich Vorräte zu besorgen. Vater Stephan ist ein alter Ungläubiger, der schlecht wählt und außer bei Hochzeiten oder Leichenbegängnissen nie einen Fuß in die Kirche setzt. Dessenungeachtet liebt er seinen Pfarrer sehr. — „Herr Pfarrer, schauen Sie, was ich zahlen muß, um etwas beruhigt schlafen zu können und ohne befürchten zu müssen, ermordet zu werden." Der Pfarrer sieht sich die Rechnung des Schlossers an: für geliefertes Eisenladen und Zubehör, Schlösser, Verstärkungsstangen, Stahlriegel usw. Er liest und gibt sie dann mit einem traurigen Lächeln dem alten Bauern zurück. „Sie müssen zugeben, Vater Stephan, hätte man anstatt für Hausmittel Gewehrkugeln zu beseitigen, vielmehr den Seelen der Kinder von die zehn Gebote Gottes eingeprägt: Du sollst nicht stehlen . . . Du sollst nicht töten . . . wäre es nicht viel billiger gekommen? Und viel sicherer gewesen?" — „1200 Franc", wiederholt Stephan, der nicht ganz verstehen will.

Ein gebildeter deutscher Landwirt, katholisch, 33 Jahre alt, Besucher der landwirtschaftlichen Schule, welcher durch den Krieg sein Vermögen fast ganz verloren hat,

sucht Arbeit

gleich welcher Art. Derselbe kennt alle Landarbeit und kann erstklassige beglaubigte Zeugnisse aus deutschen Verwaltungsstellen vorlegen. Zuschriften an

Max Klußmann
c/o Mr. T. G. Drayton
R. R. 2, Franklin, Man.

Ein wirksames Heilmittel. Herr John Fast aus Kawenda, Wis., schreibt: „Forni's Alpenkräuter ist ein sehr wirksames Heilmittel. Es hat meiner Frau, die an schwachen Lungen leidet, außerordentlich geholfen. Es spart uns auch die Dokterkosten, wenn unsere Kinder an Erkältungen leiden." Diese zeiterprobte Kräutermedizin hat stets eine gute Wirkung und erzielt oft überraschend schnelle Resultate. Sie wird nicht durch Apotheker, sondern nur durch besondere, von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., Chicago, Ill., ernannte Lokalagenten geliefert.
Zollfrei geliefert in Kanada.

Reiner Manitoba-Honig
Mitte mit jedes 10 pfündigen Eimern
Preis $8.00
Maison St. Joseph — Otterburne, Manitoba.

Sichere Genesung allen Kranken
durch die wunderwirkenden
Exanthematisch. Heilmittel
(auch Bauscheidtismus genannt). Erläuternde Circulare werden portofrei zugesandt.
Einzig allein echt zu haben von *John Linden*, Spezial-Arzt und alleinigem Verfertiger des einzig echten, reinen exanthemat. Heilmittels.
Cleveland, Ohio., Brooklyn Station
Dept. W. Letter Box 2273
Man hüte sich vor Fachschwindlern, falschen Anpreisungen

Mehl

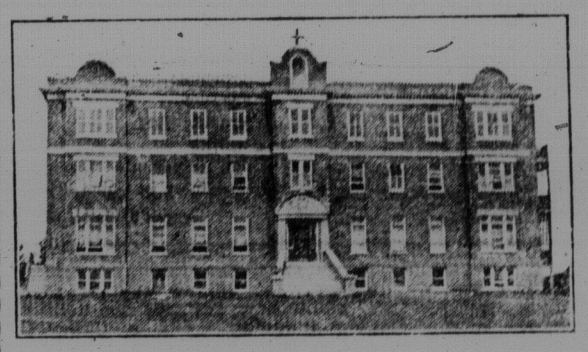
Ogilvie's Royal Household	$5.50
Ogilvie's Rolled Oats, 20 Pf.	1.25
Superior Mehl	1.50
Prairie Rose Mehl	1.00
Whole Wheat Flour	3.75
Bran	1.25

(Spezieller Preis für Quantitäten.)

No. 1, 2 und 3 Weizen wird auf Mehl oder Futter eingetauscht, oder des Farmers eigenes Getreide wird gemahlen zu 25c. per Bushel, indem er das Mehl, die Kleie und Shorts von seinem eigenen Getreide erhält.

McNAB FLOUR MILLS
Limited
HUMBOLDT

ST. URSULA'S ACADEMY
BRUNO, SASK.



Die Ursulinen-Schwestern empfehlen ihre Kurse:
Preparatory, High School und Musik
Um weiteren Aufschluß wende man sich an:
The Mother Superior, St. Ursula Convent,
Bruno, Sask.

Jede Anzeige im
St. Peters Boten
erreicht Tausende von Lesern.

Wenn Sie etwas verkaufen oder kaufen wollen, Arbeiter oder Arbeit suchen — lassen Sie es im „St. Peters Boten" anzeigen und Sie werden gute Erfolge erzielen.

Ebenfalls wird Druckarbeit aller Art: Briefbogen, Kuverte, Reklamen und Büchlein, Visiten- und andere Karten und Sonstiges prompt und für mäßige Preise geliefert von

St. Peter's Press
Muenster — Sask.